

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 11

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NEUE BÜCHER

Emil Balmer: «D'Glogge vo Wallere». Schwarzenburger Geschichte. A. Francke A.G. Verlag, Bern.

Im Schwarzenburgerland steht auf ausichtsreichem Hügel das Kirchlein von Wahren, ein freundlicher, heller Wächter über den Feldern und Dörfern.

Die weite Umschau, die man von hier aus über das Schwarzenburgische geniesst, darf auch als Merkmal von Emil Balmers Buch angesprochen werden; denn der Erzähler ist hier zugleich Beobachter und Forscher der Landschaft und des Volkstums, er geht in die Bauernstuben zu Gast und lauscht den Erzählungen der Alten. Hier wird noch aus einer Ueberlieferung, die von Urväterzeiten über den Faden weitergibt, von Schicksalen

der einzelnen Geschlechter und Höfe erzählt, von Gestalten des Volksglaubens, aber auch vom Abglanz geschichtlicher Ereignisse, die bis ins abgelegene Land zu spüren waren.

Emil Balmer hat mit den «Glogge vo Wallere», die nun in zweiter Auflage und gefälliger Ausstattung vorliegen, ein gutes Stück dieser alten bäuerlichen Kultur — die trotz allem Schutz langsam verschwindet — in ihrer eigensten Sprache und Denkweise festzuhalten vermocht. Bei seinem ersten Erscheinen haben Kenner des Gegenstandes wie Rud. von Tavel und Otto von Greyerz das Buch mit Wärme begrüsst und seine Eigenart innerhalb der bernischen Mundartliteratur erkannt.

Rudolf Müller, Bern: «Geistliche Reden». Bühl-Verlag, Herrliberg, Zürich.

Geistliche Reden? Der Fromme wird sagen: Zu wenig geistlich. Der sachliche Theo-

loge wird sie «zu schön finden». Der nach Poesie Suchende wird die wirkliche dichterische Sprache vermissen und überall Bilder finden, die nicht geschaut und erlebt sind, oder Wendungen, die man als Uebertreibungen empfindet. Wer soll sie denn lesen, diese geistlichen Reden? Leute, die sich an einer schönen Sprache berauschen wollen, und denen ein Rausch der Seele das Gefühl der Erhebung bringt. Leute, die zur Kräftigung ihrer inneren Haltung weniger der dogmatischen Lehre als der «Ahnung» und der «Selbststeigerung» in den Vorstellungen und Gefühlen bedürfen, aus welchen sich ihre Allgemein-Frömmigkeit ernährt. Man soll nicht meinen, alles sei für alle. Die Klasse, die nicht von der Logik, nicht von scharfen Dogmen, auch nicht von der schlichten Andacht lebt, muss auch etwas für sich haben, und in Müllers Buch wird sie das finden. —an—

Überraschung hinter dem Postschalter

Es wird selbst Beamten, die ein Menschenleben lang die grünen Einzahlungsscheine in Empfang genommen haben, merkwürdig vorkommen, wenn in diesen Februar- und Märztagen die Formulare plötzlich die Farbe wechseln. Nicht alle tun dies, nur einige Hunderttausend. Sie werden sich unter ihre grünen Brüder mischen wie sanftblaue Veilchen unter die Blätter des Immergrüns. Wie ist es nur möglich gewesen, die uralte Tradition der grünen Einzahlungsscheine zu durchbrechen? Nun, das war gar nicht so schwer: denn die schweizerische Postverwaltung, einem grossen Werke wohlgesinnt, hat eingesehen, dass die Formulare, die für die Schweizer Spende an die Kriegsgeschädigten werben, die Neugierde und das Interesse der Empfänger unbedingt wecken müssen. Sie sollen und dürfen nicht — wie so viele Vorgänger, die für gute Zwecke sammelten — in den Papierkorb wandern. Die Schweizer Spende ist etwas Einmaliges und Aussergewöhnliches. Ihre blauen Einzahlungs-

scheine zieren die schöne Werbebroschüre und sind überdies bei allen Poststellen erhältlich. Nicht nur die Farbe des Einzahlungsscheines wird die Sympathien des Spenders erwecken, sondern auch die Tatsache, dass dieser keine Postschecknummer trägt. Seine Farbe legitimiert ihn genügend; wichtig ist nur die Zahl, die wir selbst einsetzen. Möge sie recht hoch sein!

Es ist hübsch zu denken, dass unter den vielen tausend Scheinen, die täglich an einem Postschalter eingehen, die blauen munter und reichlich herumflattern. Es ist ja wohl kaum möglich, dass sie, die Zeugnisse des guten Herzens, unter den grünen dominieren werden. Aber schön und tröstlich wäre es dennoch, wenn sie nicht nur bescheiden hervorguckten, sondern wenn sie ihr Vorhandensein leuchtend bekräftigen dürften. Ihre blaue Farbe bedeute manchem Notleidenden neue Hoffnung und für das notwendige Hilfswerk ein vielversprechendes Omen! Wer übrigens gerade keinen blauen Postscheck zur Hand hat, der kann auch auf einem grünen ohne Nummernbezeichnung, einfach mit dem Vermerk «Schweizer Spende an die Kriegsgeschädigten», seine Gabe spenden. H. W.

NEUHEITEN FÜR MÄNTEL UND KLEIDER

STOFFHALLE AG. BERN
Marktgasse 11